

Ich in dem Garten! Ich war gewöhnlich im Garten beschäftigt und wußte während ihrer Spaziergänge nicht, was ich mit mir anfangen, wo ich mich verhalten sollte.

Da, damals war ich jung und kräftig und konnte daher nicht gleichgültig bei einem solchen Anblick bleiben. Andererseits wieder — richtete die Gräfin, sobald sie, schön wie ein Regenbogen, erschien, ihren Blick unbewußt nach meiner Seite. Ihr ganzes, von der Morgenluft leicht getrübbtes Gesicht lächelte munter den weißschimmernden Bögeln, der aufgehenden Sonne, den blühenden Blumen und den grünen Bäumen zu; ihre blauen Augen strahlten, ihre dunklen locken Haare berührten fast ihre Fernen. Ach, diese Haare! Sie waren ihr größter Schmuck.

Mein junges Blut kochte mitunter. Oft arbeitete ich, ohne aufzublicken; aber sobald ich die Gräfin sah, bohrten sich meine Augen an ihre fest; die Arbeit entfiel meinen Händen, es glückte nicht. Selbst die Luft duftete härter nach ihrem Vorübergehen. Und ich liebte den Garten, in dem sie spazieren ging. Ich gab mir alle erdenkliche Mühe, um die Plätze zu verschönern, damit es ihr angenehm wäre.

Eines Morgens arbeitete ich wie gewöhnlich im Garten. Wieder erschien die Gräfin. Ringumher frohlockte die ganze Natur schien sich zu freuen. Pflötzlich, ich weiß nicht, wie's geschah, fand sich mein Hund ein und fiel mühsam meine Herrin an. Ich zitterte am ganzen Körper, so daß mir die Haare aus der Hand fielen, und die Gräfin rief erschreckt aus: „Jesus, Maria! Weiter!“ Die Herrin flüchtete sich. Ich warf mich gegen sie und rief den Hund fort. Die Gräfin, bleich vor Wut, zitterte wie Espenlaub.

„Wessen Hund ist das?“ schrie sie, auf mich zutretend. „Meiner“, stotterte ich, indem ich die Mühe zog. „Deiner! Um meines Hundes willen werde ich nicht mehr im Garten spazieren gehen können! Ich werde frant davon. . . aber warte, ich werde dir's vergelten! . . .“ und entfloß nach dem Schlosse.

„Na“, dachte ich, „jetzt wird's was sehen.“ Ich nahm meine Arbeit wieder auf; doch alles fiel mir aus der Hand. Das Herz schlug mir zum Zerplatzen, und meine Füße brachen unter mir zusammen.

Von weitem, aus den Fenstern des Schlosses, tönte das Geschrei der Gräfin zu mir herüber: „Aufhängen, aufhängen! . . . Ich hoffe die Bauern! . . . Wie wagt es der Hund, mich in meinem Garten anzufallen? Aufhängen, ihn weit in den Wald führen, damit keine Spur von ihm hier bleibt! . . . Aufhängen und mir den Galgenstrick bringen! . . .“

Ich fing an, mich zu betrauen, das Vaterunser zu beten. Und diese Spaziergänge zu machen pflegte, schien mir in diesem Augenblick, ich weiß nicht, warum, noch schöner, noch lieber die von meiner Hand geborenen Pfad, die Bäume, deren Zweige ich alle lannete. Es war noch keine Viertelstunde verfloßen, als mich der Graf rufen ließ.

„Was tust du? — Ich ging. . .“ Er stand auf dem Balkon, mit der Peitsche in der Hand, und sein Gesicht war so böse, so furchtbar! „Es überlebe mich kalt und heiß.“

„Oh, das ist mein Ende“, dachte ich. Schon von weitem zog ich die Mühe, und bemühtig gebeugt hielt ich mich einige Schritte entfernt. „Komm näher, verfluchter Bauernkümme!“ schrie mir der Graf entgegen, mit den Füßen stampfend.

Das Blut gerann mir in den Adern. „Wie konntest du es wagen, meinem Befehle zuwider einen Hund zu halten? . . . Du bist selbst keinen Hund werth! . . . Der Teufel weiß, was ihr alles haben wollt! Ich's nicht genug, daß ich euch füttere! . . . Was wird sein, wenn meine Frau erkrankt? . . . Alle Bauern der ganzen Welt sind ihrer nicht werth! . . . Du Hund, du!“ — Und damit spudt er mir ins Gesicht und schlug mich mit der Peitsche.

Mein Gesicht brannte wie im Feuer, und ich war wie mit Blut übergeben. . . jetzt steht man noch das Zeichen. „Damit hob der Alte die Hand und zeigte mit seinem Finger auf sein Gesicht. In der That war auf der rechten Wade eine breite Narbe sichtbar.“

„Später“, fuhr der Alte nach längerem Schweigen fort, „rief der Graf zwei Knechte, besaß ihnen, mir den Strang um den Hals zu werfen und mich im Walde zu erhängen. Obgleich mein Leben schwer und einsam war, so that es mir dennoch leid, aus dieser Welt zu scheiden.“

Sie führten mich vom Hofe fort. Wir waren eine halbe Meile gegangen. Meine Zwangshüter empfanden Mitleid mit mir. Sie wuschen mir das Gesicht mit Wasser aus dem Graben am Wege, verbanden mir die Wunde und führten mich weiter.

Es war uns allen so schwer ums Herz, als ob auch meine Hentler zum Tode schritten. Während des ganzen Weges sprach keiner von uns ein Wort. Pflötzlich hören wir hinter uns das Stampfen eines laufenden Pferdes. Wir sehen uns um — und erkennen einen Hofknecht. Er eilt auf uns zu und ruft:

„Kom, die Gräfin fühlte Mitleid mit dir und befaß, dich nicht zu hängen, nur anstatt deiner deinen Hund; aber dein Fuß soll nie mehr den Hof betreten; geh, wohin du willst, aber zeige dich nicht mehr dort.“

Ich wußte nicht, ob ich mich freuen sollte.

Ich betrauerte mich von ihnen und wanderte, wohin mich meine Augen führten.

Oh, fauer erging es uns armen Teufeln, lauer! Mit diesem Seufzer seine Erziehung schließend, ließ der Alte den Kopf herabhängen. Auf seinem Gesicht spiegelten sich traurige Gedanken, schmerzliche Erinnerungen.

Wer weiß, woran er dachte, an die schöne Gräfin oder an jenen Garten, den er der schönen Herrin halber so liebte, oder auch an die schmerzlichen Jahre schrecklicher Sklaverei? . . . Auch mir wurde es traurig und schwer zumuthe.

Den hellen Mondschein am Himmel umgogen leichte Wölkchen. Er hand auf.

„Lebt wohl, Alter, ich muß nach Hause.“

„Lebt wohl“, entgegnete er leise.

Ich verließ den Hof, trat auf die Landstraße. In der Hochbarkeit krähte ein Hahn.

Und die kurze Sommernacht war verfloßen. . .

Das geschenkte Huhn.

Der Rentier Schlaw hat in einem landwirtschaftlichen Verein einen Vortrag über „Pflege und Krankheiten der Hühner“ gehalten. Der Preis, den er gefunden hatte, freute ihn, noch mehr aber war er erlückt, als ihm am andern Morgen ein junges und fettes Huhn ins Haus geschickt wurde.

Das es ansonst anfang, genierte weiter nicht, wahrscheinlich hatte jemand in sinniger Weise seine Anerkennung zum Ausdruck bringen wollen. Schlaw ließ das Huhn braten und verzehrte es mit gutem Appetit.

Nach dem Essen setzte er sich in eine Sophaede und widmete sich der Verdauung. Da überreichte das Dienstmädchen ihm einen Brief folgenden Inhalts: „Geehrter Herr Schlaw! Ihr Vortrag im landwirtschaftlichen Verein hat uns allen so sehr gefallen, daß wir Sie zum Schiedsrichter in einer Meinungsverschiedenheit ernannt haben. Wollen Sie freundlich feststellen, woran das heute Morgen überhandte Huhn gestorben ist?“ — Tableau!

Heilvergiftung der Cherokees.

Bald wird wohl die Art, wie die Indianer ihre Pfeile für Kriegs- und theilweise auch für Jagdwede vergifteten, zu den gänzlich „verschollenen Künsten“ gehören. Es gab verschiedene Methoden dafür, und manche blieben das Geheimnis der betreffenden Stämme. Ueber die bei Cherokees beliebte Methode machte erst kürzlich ein alter Cherokees folgende Mittheilung:

Man nahm die Leber eines Hirsches oder Rehes und steckte sie an eine lange Stange. Dann suchte man nach Klapperschlangen, man wählte hierzu die Mittagszeit, in welcher diese unheimlichen Thiere in der Sonnengluth zusammengerollt liegen. Eines dieser wurde gleichfalls an das Stangenende gesteckt, oder vielmehr letzteres durch die Rolle hindurchgeschoben. Sowie das Thier die Leber berührte, zerbrach es seine Giftgähne in den eingehaltenen Feind, so oft bis das Gift erschöpft war. Man ließ die Schlange dann weglaufen und steckte eine andere auf, und so fort, bis die Leber von dem Gift gesättigt war. Selbige wurde dann an der Stange bündig getrocknet und zu Pulver zerstoßen, das in einem hirschenhornen Schälchen aufbewahrt wurde und an jeder angefeuchteten Fläche den Feind tödtete. Ein damit behandeltes Pfeil brachte jedem getroffenen Geschöpf den Tod.

— Macht der Gewohnheit. Baron von Horn: „Lieber Freund, ich verheirathe mich demnächst und möchte Dich bitten, als Zeuge zu assistiren!“ Graf von Urcub (großer Duellist): „Selbstverständlich — läßt sich die Sache nicht vielleicht noch glücklich arrangiren?“

— Grundlage zum Glück. Dankter (zur Frau): „Du mirst schön, unsere Rosa wird mit dem Baron recht lange glücklich leben. . . ich hab's so eingerichtet. . . daß er mit dem Vermögen nie fertig werden werden kann!“

— Abkennung. Sie sind so nothgemuth, indes Ihre Frau ernstlich krank ist? „Ja, wissen Sie, jetzt quält sie den Arzt und ich habe keine Zeit.“

— Der Alarmer. Feldwebel: „Meier, denken Sie sich, Sie stehen eines Abends auf Vorposten. Pflötzlich laucht eine Gestalt hinter Ihnen auf und sie fühlen sich von zwei kräftigen Armen umschlungen; was werden Sie rufen?“ Meier: „Geh, Marie, laß mich aus!“

Prachtvolle Kathol. Hausbücher welche in jede katholische Wohnung gehören.



Otto Bisschauer, Leben d. Heiligen.

Das Leben d. Heiligen Gottes

nach den besten Quellen bearbeitet v. Vater Otto Bisschauer, O. S. B. Mit einem Vorwort Sr. Gnaden des Hochwürdigsten Herrn Franz Rudiger, Bischofs von Linz und mit Approbation und Empfehlung von zwanzig hochwürdigsten Kirchenfürsten.

Große illustrierte Ausgabe. Mit 1 Farbendruckbildern, farbigen Titel, Familien-Register und 330 Holzschnitten. 1016 Seiten. Format 8 1/2 bei 12 Zoll. 25. Auflage. Gebunden: Rücken schwarz Leder, Decken Leinwand, neue wirkungsvolle Relief- und Goldpressung. Notizschnitt. Preis (Erspreßkosten extra) \$3.50

Bischof Rudiger schreibt dieser Legende folgende gute Eigenschaften zu: „Sie ist nach den verlässlichen Quellen bearbeitet, berichtet somit Wahres. Nur Auserwähltes, der Fassungskraft aller Leser Angemessenes ist aufgenommen, in jeder Legende ist das Charakteristische hervorgehoben, die Sprache ist rein und edel, auch für gewöhnliches Volk verständlich.“ Wir schenken uns diesem Werke voll und ganz an.

Theol. praktische Quartalschrift. Linz.

Die Glaubens- und Sittenlehre der

Katholischen Kirche in ausführlichem Unterrichte dargestellt und mit Schrift- und Vaterstellen, sowie mit Gleichnissen und Beispielen belegt und erläutert. Ein Hand- und Hausbuch für Katecheten und christliche Familien. Von Dr. Hermann Hofius, Pfarrer und F. J. Brändle, Rektor. Mit Approbation und Empfehlung von neunundzwanzig hochwürdigsten Kirchenfürsten. Mit Farbendruck. Titel, Familien-Register, zwei Farbendruckbildern, acht Einhaltsbildern und 780 Holzschnitten reich illustriert. 1098 Seiten. Quartformat 8 1/2 bei 12 Zoll. Gebunden: Rücken schwarz Leder, Decken Leinwand, neue wirkungsvolle Relief- und Goldpressung. Notizschnitt. Preis (Erspreßkosten extra) \$3.50

Dieses Buch enthält die katholische Glaubens- und Sittenlehre in gebiegender Bearbeitung und prächtvoller Form. Es ist eine Art „Katechismus“ für die Familien, an dem alt und jung sich erbauen kann, und den man gewiß stets gerne wieder zur Hand nimmt wegen seines klaren Inhaltes, wegen des schönen deutlichen Druckes, und ganz besonders wegen der vielen herrlichen Bilder. Wir wollen nicht viel Worte machen über den Nutzen und über die Nothwendigkeit eines solchen Hausbuches. Wir sagen kurzweg: „so ein Buch soll in jeder katholischen Familie sein.“

Monika, Donauwörth.



Einband zu Hofius, Glaubens- u. Sittenl.

Das Leben unseres I. Herrn u. Heilandes Jesus Christus

und seiner jungfräulichen Mutter Maria zum Unterrichte und zur Erbauung für alle katholischen Familien und heilsbegierigen Seelen im Sinne und Geiste des ehrw. Vaters Martin von Cochem, dargestellt von L. C. Busfinger, Regens. Mit einer Einleitung von Sr. Gnaden, Dr. Karl Greith, Bischof von St. Gallen und mit Approbation und Empfehlungen von siebenundzwanzig hochwürdigsten Kirchenfürsten. Mit Chromolith. 16 neuen ganzseitigen Illustrationen, wovon 8 künstlerisch ausgeführte Chromolithographien und 575 Textillustrationen. 1040 Seiten. Quartformat 8 1/2 bei 12 Zoll.

Gebunden: Rücken schwarz Leder, Decken Leinwand, neue wirkungsvolle Relief- und Goldpressung. Notizschnitt. Preis (Erspreßkosten extra) \$3.50

Es freut mich auszusprechen zu können, daß diese Arbeit aus dem Geiste des lebendigsten Glaubens und tiefer Frömmigkeit hervorgegangen ist. Sie belehrt mit lichtvoller Klarheit und spricht zum Herzen mit Innigkeit und Wärme. Dabei ist die sprachliche Form sehr edel und dem erhabenen Gegenstande angemessen. . . Aus diesen Gründen erachte ich das Werk aller Empfehlung würdig und geeignet dem christlichen Volke eine starke Schutzwehr gegen die den Glauben und die frommen Sitten gefährdenden Elemente der Gegenwart zu sein.

Heinrich Förster, Fürstbischof von Breslau.



Einband zu Busfinger, Leben Jesu.

Maria und Joseph.

Das Leben der allerheiligsten Jungfrau und ihres glänzenden Brautigams verbunden mit einer Schilderung der vorzüglichsten Gnadenorte und Verehrer Mariens. Von Vater Beat Rohner, O. S. B., Pfarrer. Mit einem Vorwort des Hochwürdigsten Fürstbischofs von Salzburg und mit Approbationen und Empfehlungen von dreißig hochwürdigsten Kirchenfürsten. Neueste Ausgabe mit feinem Original-Chromolithographien und 740 Holzschnitten illustriert. 1040 Seiten. Quartformat 8 1/2 bei 12 Zoll.

Gebunden: Rücken schwarz Leder, Decken Leinwand, neue wirkungsvolle Relief- und Goldpressung. Notizschnitt. Preis (Erspreßkosten extra) \$3.50

Seinem Gegenstande nach der gläubigen Anbacht des katholischen Volkes entgegenkommend, von einem gelehrten und seelenerfüllten Ordenspriester in schlichter, volkstümlicher Sprache geschrieben, so reich ausgestattet, wie kaum eines der neueren Familien- und Volksbücher, von dem Fürstbischof von Salzburg mit Wärme bevorzuet und von den hervorragenden Mitglieder der österreichischen, deutschen und schweizerischen Episkopate approbirt und empfohlen, bedarf das Werk unserer Empfehlung nicht mehr; es wird sicher seinen Weg machen und beim christlichen Volke viel Segen stiften.

Stimmen aus Maria Laach.



Einband zu Rohner, Maria u. Joseph.

Der „St. Peters Bote“ hat die Hauptniederlage in Canada für diese prachtvollen Bücher und kann jederzeit Bestellungen aufs prompteste ausführen. Wiederverkäufer erhalten Rabatt!

Man sende alle Bestellungen an

„St. Peters Bote“ Münster, Sask.